



Joey Goebel
Vincent

Roman • Diogenes

ich gehofft hatte, wenn mich der kleine Mistkerl schon am ersten Tag unserer Bekanntschaft fast zum Weinen bringen konnte. Doch damals grübelte ich besonders gern über folgende Frage: Was ist trauriger: ältere Menschen wegen allem, was sie gesehen, gehabt und verloren haben? Oder Kinder ohne jeden blassen Schimmer von allem, was sie sehen, haben und verlieren werden? Das hier war noch trauriger: ein Kind mit der bedrückenden Weisheit eines alten Menschen. Und genau das machte mich fertig, als Vincent meinen Brief vorlas. Aber geweint habe ich nicht.

Zum letzten Mal habe ich mit achtzehn geweint. Das hatte ich Rachel Hanks zu verdanken, dem ersten Mädchen, das ich zu lieben glaubte.

{16} Rachels Lieblingsband war The Cure, ihre Lieblingsfernsehserie war *Twin Peaks*,

ihr Lieblingsfilm *Beim Sterben ist jeder der erste*.

Wir waren etwa ein halbes Jahr zusammen, als ich Zeuge der niederschmetternden Enthüllung wurde, daß sie anderen Jungs den Penis gemolken hatte. Als ich sie wegen dieser heimlichen oralen Liebesdienste zur Rede stellte, erklärte sie unsere Beziehung für beendet. Allerdings war ich darauf vorbereitet, weil meine erste Band, The Botchilisms, sich gerade aufgelöst hatte und Rachel folglich wenig Neigung zeigte, bei mir zu bleiben.

Ich war aber noch nicht bereit, wieder in meine frühere Einsamkeit zu verfallen. Ich wollte Rachel nach wie vor. Sie hatte gelogen und betrogen und wollte nichts mit mir zu tun haben – sie war begehrenswerter denn je. Und so saßen wir bei ihr in dem abgedunkelten Wohnzimmer und führten

ermüdende Gespräche; meine durchsichtigen Einwände folgten in endlosen Runden ihren kalt berechneten Verweigerungen, bis sie schließlich sagte: »Na schön, Harlan. Wenn du mich wirklich so sehr liebst, dann weine um mich.«

»Wie war das?«

»Weine um mich. Zeig mir, wie viel ich dir bedeute. Drück dir nur eine einzige Träne ab, und ich gehöre für immer dir.«

Sie meinte es ernst. Damals hatte ich nicht mehr geweint, seit ich ein kleiner Junge mit aufgeschürften Knien gewesen war. Nicht einmal beim Tod meines Vaters ein paar Jahre zuvor hatte ich geweint, und nun stand sie da, wickelte eine Locke um ihren Zeigefinger und verlangte einen Tropfen ^{17}Trauer nur für sie.

Ich sah hinüber zu diesem erbarmungslosen Säugetier am anderen

Ende der Couch, sah die Falten im Fleisch ihrer übereinandergeschlagenen Beine und merkte, daß ich weinen wollte. Ich dachte an ein Leben ohne sie, doch das machte mich nicht traurig genug. Unsere Trennung hatte ja noch nicht stattgefunden; ich mußte Erfahrungen heraufbeschwören, Bilder, Erinnerungen, die Vergangenheit, die ich eigentlich lieber vermieden hätte.

Deshalb dachte ich an Weihnachten in einem Pflegeheim und an hirntote Neugeborene. Ich dachte an Flaggen auf Halbmast und geschmacklose Denkmäler neben der Straße. An JFK junior, wie er vor dem Sarg seines Vaters salutierte. Ich dachte an den letzten Abend der Sommerferien meiner Kindheit. An *Zeit der Zärtlichkeit*. An einen alten Mann, der in einem Schnellimbiss Pommes isst. Ich dachte an meinen Vater, jung, vital und witzig, wie er

dann ans Bett gefesselt langsam verreckte. Ich dachte an eine fast leere Bierflasche. Ich dachte an meine Kindheit, vor allem an die guten Zeiten. Und mit dieser Parade bedrückender Bilder vor meinem inneren Auge löste sich doch tatsächlich eine Träne.

Sie rann meine Wange hinunter, und dieses Mädchen, das meine erste Liebe hätte sein sollen, leckte sie auf.

»Ich liebe den Salzgeschmack von Tränen«, sagte Rachel, wohl wissend, daß sie am nächsten Tag mit mir Schluß machen würde.

{18}4

Aber vor Vincent weinte ich an jenem Tag nicht. Er ließ es nicht zu. Statt dessen brachte er mich zum Lachen, jodelte wie der kleine Bergsteiger aus *Der Preis ist heiß* und rieb seine Beine wie eine Katze an meinen,